№ 135. Der 1842.

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 10. November. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Greis in der Waldhöhle.

(Schlesische Volkssage von Hiemer.)

(Fortsetzung.)

Nachdem der Hunger gestillt war, füllten die Jünglinge die goldenen Becher, reichten sie Martin und dem Greise dar und entfernten sich stillschweigend in das Seitengemach.

Der Greis. Auf's Wohl Deines wackern Weibes!

Martin stellte den Becher wieder auf den Tisch.

Der Greis. Warum trinkst Du nicht?

Martin. Ehrwürdiger Greis, mein Weib starb, und ich bin Schuld an ihrem Tode. Hätt' ich damals der köstlichen Tropfen mehr geachtet, welche Du mir beim Abschied gegeben hast, so lebte sie noch, und ich wär' beruhigt.

Thränen rollten über seine Backen, als er dies sagte, und der Greis sah ihn theilnehmend an.

Der Greis. Du fühlst, daß Du Deinem Weibe einen frühen Tod bereitet hast. Dies schmerzliche Gefühl ist die Strafe für Deine Habsucht, welche Dir das Gold werther, als das Leben eines Menschen machte. Was geschehen ist, läßt sich nicht mehr ändern, und wen der dunkle Schooß der Erde aufgenommen hat, der kehrt nicht wieder in den traulichen Kreis der Seinen zurück; aber wahrscheinlich wirst Du Dich bestrebt haben, dies Vergehen auf eine andere Art zu vergüten. Durch Deinen erlangten Reichthum vernichtetest Du ein Menschenleben; durch ihn wirst Du auch Menschenglück befördert haben.

Martin starrte den Alten mit ungewissem Blick an.

Der Greis. Rede, welchen Armen hast Du unterstützt, welchen Nothleidenden erquickt? — — Du schweigst.— Du schämst Dich vielleicht Dein eigner Lobredner zu sein! aber sprich ohne Zurückhaltung, Du kennst mich als Deinen Freund.

Martin. Ich weiß wahrlich nicht, was ich Dir antworten soll. Das Geld, das ich Deiner Milde zu verdanken habe, verwendete ich als ein sorgsamer und fleißiger Hausvater. Schon vor anbrechendem Tage war ich bei dem Geschäft, arbeitete rastlos bis in die späte Nacht, und suchte durch Fleiß und Mäßigkeit meinen Schatz zu vermehren. Noch hab' ich zwar den Armen nur wenig Gutes erwiesen, denn ich muß sparen, um mein Röschen auszustatten und dabei noch so viel zu erübrigen, als ich selbst einmal bedarf, wenn ich alt und gebrechlich bin; doch wenn sich meine Habe so weit vermehrt haben wird, so werd' ich gewiß auch des Nothleidenden gedenken.

Der Greis. Du hast mehr, als Du bedarfst. Sei barmherzig, und versuch es an Deinem eigenen Herzen, welch' süßen Lohn die milden Thränen des Dankes gewähren.

Martin sah beschämt vor sich nieder.

Der Greis. Das Versäumte ist einzuholen, drum sei gutes Muthes. Aber Du trinkst nicht. — Auf das Wohl Deiner Tochter.

Martins Augen funkelten vor Freude. Er ergriff den goldnen Becher und stieß mit dem Alten an. — »Ja, ja,« rief er, »mein liebes Röschen soll leben!« und nun trank er den Becher bis auf den letzten Tropfen leer.

Der Greis. Deine Tochter muß gut sein, daß Du sie so herzlich liebst.

Martin. O gut und fromm, wie die lieben Englein im Himmel! und doch macht sie mir manchen Kummer.

Der Greis. Wie so?

Martin. Sie hängt mit der glühendsten Liebe an einem Burschen aus unserm Dorfe.

Der Greis. Ist der Jüngling rechtschaffen?

Martin. Er ist arm.

Der Greis. Hast Du ihn geprüft? Ist er tugendhaft?

Martin. Er ist arm.

Der Greis. Glaubst Du, daß er Deine Tochter glücklich machen werde?

Martin. Er ist blutarm! Heirathen soll er das Mädchen nicht, und Röschen hat mir auch versprechen müssen, daß sie ihn vergessen wolle.

Der Greis. Reine Liebe läßt sich nicht aus dem Herzen vertilgen. Du kannst vielleicht Deine Tochter zwingen, ihre Hand einem andern zu reichen, aber ihr Herz wird er nimmer gewinnen.

Martin. Sollte sich denn kein Mittel finden lassen, ehrwürdiger Greis, meine Tochter von dieser thörichten Leidenschaft zu heilen?

Der Greis. Besinne Dich, Martin, und fordere von der Natur keine Unmöglichkeiten. Wenn Du Deine Tochter als ein zärtlicher Vater liebst, so beweise es ihr dadurch, daß Du den einzigen Wunsch ihres Herzens erfüllst, und ihre innigste Dankbarkeit wird Dich reichlich für dieses Opfer belohnen.

Martin. Verlange nicht, daß ich diese mir verhaßte Liebe gutheißen soll, aber doch versprech' ich, daß ich Röschen nicht zwingen will, einem andern, gegen die Neigung ihres Herzens, die Hand zu geben.

Der Greis. Wenn Du den Jüngling genauer geprüft hast und Du dann finden wirst, daß er Deine Tochter durch Tugend und Liebe beglücken werde, so zögre nicht länger, dies liebende Paar zu vereinigen. — — Aber sonst lebst Du zufrieden? oder hegst Du noch einen Wunsch in Deiner Seele, dessen Erfüllung Dich glücklich machen könnte? Sei aufrichtig und entdecke Dich mir ganz.

Martin. Wo lebt der Glückliche, dem nicht immer noch etwas zu wünschen übrig bliebe? Ja, ich will es Dir gestehen, es kränkt mich zuweilen, daß ich vor dem niedrigsten meiner Mitbürger nichts voraus haben soll, als das bischen Reichthum, etwa ein bequemeres Haus, und ein paar Aecker und Wiesen. Schon vorhin hab' ich Dir gesagt, daß ich mir manches wegen meines Röschens entziehe, manchen Armen unbegabt entlasse, so weh es mir auch thut, denn ich weiß aus Erfahrung am Besten, wie hart die Last des Elends drückt; und wenn ich vollends sehe, wie mancher Unglückliche von einem Mächtigern geplagt und verfolgt wird, ohne daß ich Fug und Recht habe, mich seiner anzunehmen, so blutet mir das Herz im Leibe. Daher

wünscht' ich mir schon oft ein Amt, wobei ich so viel erwerben könnte, als ich bedürfte, um die Armen zu unterstützen, und zugleich Macht und Ansehen genug, mich der Bedrängten zu erbarmen.

Der Greis. Freund! Dies ist der wahre Weg zu der höchsten Stufe der menschlichen Glückseligkeit. Nur das innere Bewußtsein, gut und edel gehandelt zu haben, kann uns in allen Stürmen des Lebens aufrecht erhalten und versüßt das letzte Sterbestündlein, vor welchem der feige Bösewicht zittert. Noch hab' ich mich nicht von aller Verbindung mit den Menschen losgesagt, und bald soll durch ein geltendes Vorwort von meiner Seite Dein Wunsch in Erfüllung gehen. Dafür verlang' ich keinen weitern Dank, als daß Du mir künftiges Jahr wieder einen Besuch abstattest. Vergiß es nicht, ich erwarte Dich mit Sehnsucht, und dann will ich hören, ob es mir endlich gelungen ist, einen Menschen vollkommen glücklich gemacht zu haben.

Martin trennte sich von dem Greise, aber nicht so vergnügt, wie das vorigemal. Ja, ja, dachte er bei sich, da sieht man's, daß Rechthaberei und Geiz ein Erbtheil des Alters sind. Nicht einen rothen Heller hat er mir angeboten, und wem spart er denn seine gelben Pfennige auf? Etwa den beiden jungen Laffen, die uns bei Tische bedienten? Wer weiß, wie er zu denen gekommen ist! Das müssen wohl auch noch einige Ueberreste von den schwachen Augenblicken sein, wo seine gereizte Sinnlichkeit der Vernunft einen schlimmen Streich spielte. Ließ sich der alte Narr nicht einfallen, den Sittenprediger bei mir zu spielen, und ich Dummkopf litt es geduldig, wie ein demüthiger Abcschütze, dem vor der Ruthe seines griesgramigen Schulmeisters bangt. — Also mein Röschen soll ich an Jakob verheirathen? Kennt er denn den armen Schlucker auch, oder säh' er es vielleicht gerne, wenn mich das Lumpenpack wieder zum Bettler machte? Ja prosit die Mahlzeit! Martin ist nicht so dumm, er behält, was er hat! — I nun, wenn sich der Graubart dazu verstünde, dem Jakob eine Tonne Goldes zu schenken, dann möchte sich allenfalls von der Sache sprechen lassen, aber so mein Seel' nicht. — Läuft mir doch jederzeit die Galle über, wenn mir der alte Christoph in den Wurf kommt. Der Kerl guckt mich so impertinent stolz und trocken an, als ob er mir's täglich vorrupfen wollte, daß wir ehemals zuweilen mit einander gegessen haben. O mein guter Alter, die Zeit ist vorbei, und Dein naseweiser Bube soll sich nur die Lust vergehen lassen, uns wieder auf einen vertrauteren Fuß bringen zu wollen, und wenn gleich hundert solche graubärtige Einsiedler, mit leeren Händen und glatten Versprechungen, ihm das Wort redeten. — — Auch zu einem Amt will mir der graue Sittenprediger verhelfen? Ei, seht doch, wie wichtig er sich zu machen weiß! Alter Narr, wenn ich noch zu Ehren kommen soll, so wirst Du eben nicht so gar viel dazu beitragen können!

Mit finstrer, gerunzelter Stirne trat Martin am Abend in seine Stube und erwiederte kaum den freundlichen Gruß, mit welchem ihm seine Tochter entgegenkam. Je mehr er überlegte, desto schmutziger und anmaßender schien ihm die Behandlung des Greises in der Waldhöhle. Er meinte, der Alte hätte sich eigentlich dadurch, daß er ihn voriges Jahr wieder zum Leben erweckte, gleichsam verpflichtet, sich seiner als Vater anzunehmen, und jetzt hatte er ihn statt eines vollen Beutels mit einer kahlen Litanei von Sittensprüchen entlassen. Am meisten aber wurmte ihn der Anblick jener beiden Knaben, denn nun schien es ihm völlig ausgemacht zu sein, daß diese nach dem Tode des Greises die Erben seiner sämmtlichen Schätze sein würden. Deswegen hatte er es schon zum Voraus fest bei sich beschlossen, den Alten, von dem er doch nichts mehr erwarten durfte, nie wieder zu besuchen, um so mehr, da er ihn auch als einen lästigen Richter seiner Handlungen scheute.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wie sieht's aus?

Es ist ein großes Uebel unserer Zeit, daß so viele Menschen mit ihrem Stande und Berufe unzufrieden sind. — Stolz und Eitelkeit oder Selbstsucht treibt sie, immer höher hinauszuwollen. Ohne ihr Vermögen, ohne ihre Kräfte zu berathen, nur gereizt von ihrem Eigendünkel, wählen sie einen andern Stand und — verderben darin. Daher kommt es, daß in allerlei Berufsarbeiten und Geschäften so viele Stümper und Pfuscher gefunden werden. Hat der Bauer zum Beispiel einiges Vermögen, da soll sein Sohn schon etwas Besseres werden. Ob aber der Sohn die dafür erforderliche Neigung und ausgezeichnete Fähigkeit besitzt, das weiß der Bauer nicht, kann es nicht beurtheilen, fragt auch nicht darnach, sondern es ist ihm schon genug, zu glauben, sein Sohn könne in einem Stande bequemer leben. So wird manches mühsam erworbene Vermögen versplittert, und der Sohn, ohne hinreichendes Vermögen, um sein Geschäft zu gründen, oder ohne glänzende Anlagen und nothwendige Verbindungen, um in höhere Stellen einzurücken, wird einer der Unfähigsten und Letzten in seiner Art, während er einer der Ersten unter den Landleuten geworden wäre. — Nicht besser geht es Handwerksleuten. Manche derselben, welche nicht einmal Geschicklichkeit genug haben, wahre Meister in ihrem Berufe zu sein, wählen entweder ein anderes Gewerbe, welches ihnen ergiebiger scheint, und verderben auch endlich darin, oder sie widmen wenigstens ihre Kinder einem höhern Stande. Andere, denen es nicht an Verstand fehlt, aber auch nicht an Hochmuth, schämen sich ihres Berufes, in welchem sie etwas Vorzügliches leisten könnten, und werfen sich in Fächer, worin sie wegen mangelnder Kenntniß immer hintenan stehen, oder buhlen um allerlei Aemter und obrigkeitliche Plätze, treiben Vielerlei, versehen Allerlei, verlieren Zeit und Kräfte, leisten daher nirgends etwas Vorzügliches und kommen in ihren Vermögensumständen immer mehr zurück statt vorwärts. Woher heut zu Tage an so vielen Orten die Versunkenheit des vor Zeiten so hochgeachteten goldenen Handwerksstandes? — Antwort: Weil ihn der Handwerksmann selbst gering schätzt! — Man giebt wohl der Zeit die Schuld, man sucht den Grund in dem Fabrikwesen, aber man sucht ihn nicht in dem Dünkel der Eltern und Kinder. Alles will hoch hinaus, was nur etwas mehr als das tägliche Brot hat, und nur jene bequemen sich noch zu einem Handwerk, die armselig sind an Geist und Körper. So muß natürlich der goldene Mittelstand verfallen. Noch elender ist heut zu Tage die Erziehung der Töchter. Sie sollen mehr werden als die Mütter, in einen höhern Stand hinüber heirathen. Sind sie nicht mißgestaltet, haben sie die gewöhnliche Anmuth, welche die Jugend giebt, so werden sie mit unmäßigem Aufwande ausgeschmückt, um die Augen der Höheren auf sich zu locken. Man unterrichtet sie in den Künsten des Gefallens und Vergnügens nur zu eifrig, oft eifriger als in den Wissenschaften und Tugenden einer bescheidenen und frommen, thätigen und Ordnung liebenden Hausfrau. Wahrlich, eine große Zahl unserer Jungfrauen, die den Vorwurf der Putzsucht, der Schönthuerei, Gefallsucht, Unsittsamkeit und Zeitverschwendung mit Recht verdienen, sind zu allen diesen Untugenden erst mit großer Mühe von ihren eigenen Eltern angeleitet worden. Weit entfernt, daß man die Tochter einem fleißigen, redlichen Jünglinge zur Ehe giebt, der fähig ist, ein Weib, zwar nicht mit Aufwand, doch ehrlich und anständig zu ernähren, sucht man ihr nur einen reichen und vornehmen Mann zu gewinnen. Wie viele unglückliche Ehen entstehen daraus! — Das ist zunächst der Grund aller Unzufriedenheit, weil man immer das will, was man nicht wollen soll.

Bleibe bei deinem Stande und verlange nicht darüber hinaus. Ehre ihn und er wird dich wieder ehren. Ist es denn nicht besser, Meister und einer der Ersten in deinem Gewerbe und Stande zu sein, als einer der Letzten in jedem sogenannten höheren? Lieber ein ehrlicher Handwerksmann als ein vornehmer Hungerleider. Die Vortheile und Nachtheile deines Standes kennst du, aber bei Weitem nicht das Schwierige in jedem andern. Ein anderes Gewerbe, ein anderer Stand bringt nicht immer größeres Vermögen. Aber größerer Fleiß, größere Geschicklichkeit, größere Sparsamkeit und größeres Glück bringen größeres Gut. Bequemlichkeit, Trägheit und Ungeschicklichkeit, Aufwand über Vermögen sind überall von Unsegen begleitet. Wer recht arbeitet, dabei in seinen Bedürfnissen und Ausgaben die nöthigen Einschränkungen zu machen weiß, der hat zu leben, hat von Menschen Ehre, von Gott Segen zu erwarten. Frömmigkeit und Genügsamkeit bringt Zufriedenheit, Ungenügsamkeit und Unsittsamkeit aber führt in jedem Stande zu Armuth und Verderben. Darum bleibet treu eurem Berufe und laßt euch nicht gelüsten nach dem, wozu euch Gott nicht berufen hat.

Eine wohlverdiente Strafe ist es wahrlich, wenn euch Gott euren Willen läßt, und spät genug werdet ihr nach dem friedlicheren Glücke seufzen!

Warnung!
(Verspätet.)

Dieser Tage ging ein Commis eines der hiesigen Banquierhäuser mit einem Beutel von 3000 Rthlr. Gold des Abends gegen 6 Uhr über den Blücherplatz; bei dem Monumente des Fürsten Blücher wurde selbiger plötzlich von hinten an dem Halse gefaßt und niedergeworfen, jedoch behielt der junge Mann noch Geistesgegenwart genug, um dem Schurken, welcher mit den Worten »verfluchter Kerl, her das Geld,« nach dem Beutel langte, denselben zu entreißen und mit aller Kraft, die ihm die Angst des Verlierens verlieh, festzuhalten.

Fast ohne Besinnung durch das feste Zuhalten der Luftröhre machte er sich dennoch mit Worten Luft und rief mit größter Kraftanstrengung um Hülfe; der Schurke, welcher in der Ferne Leute bemerken mochte und fürchtete, von denselben, durch das Rufen herbeigelockt, ergriffen zu werden, machte sich schnellstens davon; seine Kleidung war äußerst anständig.

Es möge sich daher ein jeder in Acht nehmen, des Abends mit Geld allein über die Straßen zu gehen, da es wohl viele dergleichen schlechte Menschen geben dürfte.

Die drei Küsse.
Nach dem Gemälde „les trois baisers."*)

Dreifach ist der Kuß des Lebens
Doch den Guten nur beschieden;
Und der Böse strebt vergebens
Nach des Kusses Seelenfrieden.

In dem Säugling ruh'n verborgen
Seines Lebenslauf's Geschicke;
Unbewußt der einstigen Sorgen
Lächelt er mit heiterm Blicke.

Zärtlich hält sie ihn umfangen,
Sie, die ihn der Welt gegeben;
Und mit zagendem Verlangen
Küßt sie ihn zum schönern Leben,

Mit dem Lebenskuß der Weihe
Mit der Hoffnung süßem Triebe,
Daß ihm Unglück nimmer dräue;
Küsset ihn mit Mutterliebe.

* * *

Und der Säugling wird zum Knaben,
Tändelnd mit den Lebensstunden
Kann er sich an Freuden laben,
Die dem Jünglinge verschwunden. —

Ernster ist des Jünglings Leben;
Die Bestimmung zu erfüllen,
Die ein Ziel setzt seinem Streben,
Hat er Kraft und festen Willen.

Glücklich, wer dann in der Jugend,
In des Lebens schönsten Jahren,
Das Gefühl der höchsten Tugend,
Wer die Liebe hat erfahren.

Wenn im Unschuldfarb'nen Kleide
Ihn die Liebe leis umfächelt,
Und — dem Menschen Götterfreude —
Ihm durch Gegenliebe lächelt. —

Kosend hält er sie umfangen,
Die ein Gott ist seinem Herzen;
Denkt noch nicht mit trübem Bangen
An der einstigen Trennung Schmerzen.

Zärtlich schmiegt sich die Geliebte
An die Brust des einzig Theuren;
Liebespendend, ungetrübte
Liebesstunden ihm zu feiern.

Arm' in Armen liegen beide,
Sprechen nur mit ihren Augen.
Minneglück und Minnefreuden
Sie aus ihren Blicken saugen.

Und der Lebensküsse zweiten
Giebt sie ihm, den Kuß der Liebe,
Heil Dir Jüngling, Dich begleiten
Hoffnung und der Freundin Liebe.

* * *

Was der Jüngling hat begonnen,
Führt als Mann er muthig weiter;
Gleich dem Strahle heller Sonnen
Lächelt Liebe ihm stets heiter.

Doch dem Menschen sind gemessen
Seine heitern Jugendtage;
Niemals darf der Mann vergessen
Seines spätern Alters Plage.

Einst so stark wie mächtige Eichen,
Die dem Sturme widerstehen,
Scheint er jetzt dem Rohr zu gleichen,
Das sich beugt bei Windeswehen. —

Müde schon des Lebens Kummer,
Sehnet er sich nur nach Ruhe,
Sehnt sich nur nach ewigem Schlummer
In des tiefen Grabes Truhe.

Ist ja sie ihm längst entrissen
Von des Todes rauhen Händen,
Die ihn einst mit feurigen Küssen
Wußte neue Kraft zu spenden.

Nur zwei Töchter jener lieben
Freundin seiner Jugendjahre
Sind als theures Pfand geblieben,
Ihn zu führen bis zur Bahre.

Ausgelitten, ausgelebet
Hat der Greis auf dieser Erden,
Seine reine Seele schwebet
Hin, wo nimmer sind Beschwerden.

Mit der Lebensküsse letztem
Küssen sie den Mund den kalten;
Heiße Thränen ihn benetzten.
Sie vertrau'n auf Gottes Walten.

Küssen ihn im festen Glauben
An einstig Wiedersehen;
Mag der Tod die Hülle rauben,
Wird die Seele nie vergehen.

M. Münsterberg.

*) Der sehr treffliche Abdruck dieses Gemäldes ist in der Kunsthandlung des Herrn A. Busch (Schmiedebrücke und Kupferschmiedestraßen-Ecke) zu haben.

Anekdote.

So Mancher wundert sich darüber, daß in Versammlungen von Vielen weder ein »Für« noch ein »Gegen« besprochen wird. — Folgende Anekdote dürfte theilweise eine derartige Schweigsamkeit erklären.

Auf dem Wege zu einer gewissen Versammlung begegneten sich zwei Herren, die zwar nicht geistig, aber desto mehr auf der Zunge beschlagen waren. — Wwwir — dddürfen — heut — Nichts — reden, sagte der Eine; wa—wa—warum — nicht, fragte der Andere aufgebracht; w—w—weil — w—wir — nicht — kkönnen, war des Ersteren einige Minuten dauernde Antwort. — Also mit sich selbst einig, schritten sie der Versammlung zu, um wenn nicht zu sprechen, doch zu — hören.

Lokales.

(Kecker Diebstahl.) Am vorigen Sonntage saß ein Landmann in einem Bierhause der Altbüßerstraße und hatte Geld auf den Tisch aufgezählt. Ein Mensch saß ihm gegenüber, betrachtete eine Zeitlang das Geld und fragte dann, seinen Beutel herausziehend, scherzend: ob er wohl glaube, daß in dem Beutel mehr Geld sei, als auf dem Tische. Auf die ungläubige Miene des Bauern bat er ihn, er solle selbst aufknüpfen und nachsehen. Der Landmann leistete thörichterweise Folge, während er aber mit dem Aufknüpfen der den Beutel umschlie-

ßenden Schnur beschäftigt war, strich der Andere das Geld vor seinen Augen ein, und rannte zur Thür hinaus, eh' der entsetzte Bauer und der staunende Schänke im Stande war, dem frechen Diebe nachzusetzen. In dem Beutel fand sich nichts, als ein kleiner lederner Sack. —

Welt-Begebenheiten.

(Tod durch Wespenstich.) Ein Kind von 4 Jahren wurde vor Kurzem in Suesmes das Opfer eines Wespenschwarmes. Eine große Person, welche es begleite, ließ es sich einfallen, das Wespennest auf alle mögliche Weise zu quälen, worauf die Thiere über das Kind herfielen und es todt stachen.

*** „Holl di nich upp!" — so hat ein Herr Gerlach seinen neuesten großen Galopp getauft. Kostet nur 5 Sgr. Lieber Leser! kaufe! kaufe! „holl di nich upp!"

(Pedicrinen.) So werden die neuen von Quodinot in Paris erfundenen Pferdehaar-Schuhe genannt, ohne die in einigen Monaten keine galannte Dame mehr ausgehen wird. Von ähnlichem Pferdehaar-Zeuge macht Quodinot Kleiderfutter für Herren. Dieses Futter hat die ausgezeichnete Eigenschaft, daß es nicht zerknickt wird, es behält seine wulstige, bauschende Form und giebt der Männerbrust eine feste Fülle und Rundung und den Rockflügeln etwas Damen-Reifrockartiges. Die dünnen, brust- und herzlosen Herren unserer Zeit werden nun ganz verschwinden aus den Salons der Civilisation, von Promenaden und aus Concerten.

*** In Metz spießte sich kürzlich ein Raubvogel an einer Fangstange des Blitzableiters der Kathedrale. Auf sein Geschrei kamen bald andere Vögel herbeigeflogen, die, als wollten sie ihm Hülfe bieten, ihn umkreißten; aber alle seine Anstrengungen fruchteten nichts, er starb bald auf seinem Blitzableiter.

*** (Ein Duell unter dem Wasser.) Bei Spithead hat jüngst ein eigenthümliches Duell stattgefunden. Bekanntlich ist man gegenwärtig damit beschäftigt, die Trümmer des dort gescheiterten Schiffes Royal-George aus dem Wasser emporzuholen, um die Passage der Themse wieder frei zu machen. Jedem Taucher werden die Trümmer, die er zu Tage bringt, in ein besonderes Register eingetragen; dies hat einen großen Wetteifer, aber auch nebenbei einige Erbitterung unter den Leuten erzeigt. Kürzlich stritten sich 2 derselben im Grunde des Meeres um ein Stück Holz: ein regelmäßiger Zweikampf entspann sich, in dessen Verlauf der Eine mit seiner bleiernen Fußbekleidung die Glocke, unter welcher der Andere arbeitete, zertrümmerte, so daß dieser unfehlbar ertrunken wäre, hätte ihn nicht die Pumpe noch in Zeiten emporgezogen. Halb erstickt wurde er in das Hospital getragen, wo er erst nach einigen Tagen vollständig genas. Es wurde hierauf angeordnet, daß die Versöhnung der beiden Gegner feierlich, in Gegenwart sämmtlicher Arbeiter, vor sich gehen sollte; sie reichten sich die Hand, und hörten die Vermahnungsrede eines Offiziers wider dergleichen gefährliche Kämpfe, welche ohne Zeugen und 80 Klaftern tief unter der Wasserfläche geliefert werden.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 1. Novbr.: d. Schankwirth in Pöpelwitz Kuhnert S. — Den 2.: d. Schuhmachermstr. Vogel T. — Den 6.: d. Stadtger.-Assistent Walleck T. — d. Schuhmachermstr. Oberbeck S. — Den 6.: d. Zimmerges. C. Scholz T. — d. Schneiderges. G. Grundler T. — d. Büttnerges. T. Tauer S. — d. Nadlerges. H. Böhm T. — d. Haushälter F. Weber T. — d. Haushält. G. Beier T. — d. Tagarbeiter C. Kaiser T. — d. Schullehrer in Maria-Höfchen Schön T. — d. Schmiedemstr. in Pilsnitz Grundmann S. — d. Schuhmacher in Ransern Schirm T. — d. Schuhmacher in Ransern Fink S. — d. Inwohner in Klein Mochber Baumgarth T. — 1 unehl. S. — Den 7.: d. Diaconus bei St. Elisabeth Herbstein S.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 4. November: d. Töpferges. J. Zimmermann T. — Den 6.: d. Zinngießermstr. G. Junker S. — d. Drechslermstr. C. Wolter T. — d. Schuhmachermstr. C. Müller S. — d. Schneiderges. J. Meyer S. — 3 unehl. T.

Bei St. Bernhardin. Den 2. Novb.: 2 unehl. S. — Den 6.: d. Getreidehändler Werner T. — d. Tischlerges. Klein S. — d. Kutscher Wach T. — d. Töpferges. Patusch T. — d. Maurerges. Scholz T. — d. Ziergärtner Görlitzke T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 4. November: 1 unehl. T. — Den 5.: d. Inwohner in Oswitz W. Thomas T. — Den 6.: d. Eigenthümer und Pflanzgärtner C. Giesel T. — d. O.-L.-Ger.-Referend. A. Vogel S.

In der Hofkirche. Den 5. Novbr.: d. Friseur F. Fischer T. — Den 6.: d. Böttchermstr. G. Gerth T.

In der Garnisonkirche. Den 8. November: d. Feldwebel von der 3. Comp. 11. Inft.-Regmts. A. Bernhard S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 3. Novbr.: d. Kaufmann Oertel mit Wittfr. M. Kaiser. — d. Kaufmann Sonnenberg mit Jgfr. Erichson. — Den 7.: d. Mühlenbauer Ulbricht mit Wittfr. Peter. — d. Schlosserges. Zimmermann mit C. Gläser. — d. Haushälter Nawarre mit Jgfr. E. Kräcker. — Den 8.: d. Kaufmann Becker mit Jgfr. U. Eichert.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 6. Novemb.: d. Schuhmachermstr. A. Zepmeisel mit Jgfr. R. Pfafrack. — d. Schneiderges. A. Behrendt mit D. Klinner. — d. Haushälter H. Preuß. mit E. Proguitte. — d. herrschaftl. Diener L. Herzog mit K. Vogel. — d. Dienstknecht zu Lehmgruben G. Ludwig mit M. Thiel

Bei St. Bernhardin. Den 7. Novb.: d. Fleischerges. G. Reimann mit Jgfr. M. Schwede. — d. Bäckermstr. W. Mache mit Jgfr. P. Schmidtchen. — Den 8.: d. Kutscher S. Jerufke mit Frau S. geb. Tilgner verwttw. Fleischer Schwede. — d. Apotheker zu Fraustadt J. Hager mit Jgfr. A. Binder.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An Joh. Becker, kleine Trebnitzer Straße, vom 6. d. M.
2) An den Tischlermstr. Hrn. Fallbusch, vom 7. d. M.
3) An Hrn. Vikarius Frentzel, v. 8. d. M.
4) „ „ Justizrath v. Schram, v. 8. d. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 9. November 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 10. Novemb., zum fünften Male: „Der Sohn der Wildniß." Romantisches Drama in 5 Akten von **F. Halm.** Die Ouverture und Entreakt sind von B. E. Philipp.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.